

O S T W E G E

Stuttgart-Ost neu entdecken

Weg Nr. 9

Ostwege für Anfänger

Was man im Stuttgarter Osten kennen muss



Herausgeber

Kulturtreff Stuttgart-Ost e. V.

c/o Schönbühlstraße 88

70188 Stuttgart

Tel.: 0711 216-80555

Fax: 0711 216-80560

www.kulturtreff-stuttgart-ost.de

**KULTURTREFF
STUTTGART-OST**

Liebe Ostwege-Freunde,

im Stuttgarter Osten gibt es viele Bauten, Plätze, Anlagen und Institutionen, die man als „richtiger“ Ostler einfach kennt. Und wenn man noch kein Ostler ist, es aber werden will, dann sollte man sie kennen lernen. Dazu will diese neue Ostwege-Broschüre ihren Beitrag leisten.

Aus den acht Stadtteilen des Bezirks wird alles Wichtige in Wort und z. T. Bild vorgestellt. Im Gegensatz zu den anderen Heften gibt es hier keine Wegeschläge, vielmehr stellen sich die NutzerInnen ihre Route diesmal selbst zusammen.

Der Stadtbezirk ist sehr gut an den ÖPNV angeschlossen. Deshalb kann man getrost auf das Auto verzichten und entdeckt auf den selbst gewählten Routen sogar noch mehr Neues.

Wir wünschen Alteingesessenen, Neu-„Ostlern“ und Neugierigen viele spannende Entdeckungen.

Ihr Kulturtreff Stuttgart-Ost e.V.

Impressum

Herausgeber: Kulturtreff Stuttgart-Ost e. V.

Idee: Gerhard Götze (NaturFreunde Stuttgart-Osten)

Text: Ulrich Gohl

Fotos: Gerhard Götze; Luftbild S. 34: Manfred Storck

Gestaltung: Rudi Kern

Druck: Gebr. Knöller GmbH & Co KG, 70190 Stuttgart

Bisher erschienen:

Weg Nr. 1 – Arbeitersiedlungen und Wohnkolonien (2003, 2010)

Weg Nr. 2 – Aussichtspunkte und Höhenwege (2004)

Weg Nr. 3 – Kultur, Kunst und Gastronomie (2005, vergriffen)

Weg Nr. 4 – Auf den Spuren der Anthroposophie
im Stuttgarter Osten (2007)

Weg Nr. 5 – Auf literarischen Spuren im Stuttgarter Osten (2008)

Weg Nr. 6 – Auf architektonischen Spuren im Stuttgarter Osten (2009)

Weg Nr. 7 – Kirchen als religiöse und kulturelle Mittelpunkte (2011)

Weg Nr. 8 – Wenn alle Brunnlein ... (2014)

Weg Nr. 9 – Ostwege für Anfänger (2017)

Wir danken dem Kulturred der Stadt Stuttgart für die Förderung und den Inserenten für die Unterstützung. Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten.

Was man in Berg kennen muss

Den Stadtteil prägt heute eine Vielzahl von Chancen und Risiken. Er liegt günstig zwischen dem Park der Villa Berg und dem Unteren Schlossgarten, ist verkehrlich gut erschlossen und besitzt zwei traditionsreiche Mineralbäder. Einige Flächen wurden vor einiger Zeit umgenutzt: Aus dem Gelände der Frauenklinik wurde ein nobler Wohnbereich, auch auf dem Areal der Autofabrik Baur entstanden Wohnungen. Mit dem ehemaligen Parkplatz des Mineralbades Berg und dem Wasserwerk gibt es Flächen, die schon bebaut werden oder bald bebaut werden könnten. Andererseits sind die sozialen Unterschiede hier groß, die Belastung durch Lärm und Abgase des Verkehrs erheblich.



Die Besiedelung des Bergsporns oberhalb des sich in vielen Schlingen dahinwindenden Neckars nahe der Nesenbachmündung begann wohl im Mittelalter. „Passende“ Adelige sind ab dem späten 12. Jh. nachzuweisen. Es gab hier eine Höhenburg (wo heute die Kirche steht) und wahrscheinlich auch eine dazugehörige Siedlung. Eine zweite Burg, eine Wasserburg, bestand nahe dem Nesenbach (heutiger Ort: Schwimmbecken des Mineralbades Berg). Beide Burgen wurden während des „Städtekrieges“, gegen Ende des 13. Jh., zerstört.

An einem Seitenarm des Neckars bauten die Berger sicher schon früh ihre Mühlen. Der Ausbau zu einem richtigen Mühlkanal wird wohl im 15. Jh. erfolgt sein (heute: Abzweigung Poststraße/B 10 bis Ausfahrt Wilhelma-Parkhaus). Um die Mühlen zu umgehen, grub man auch eine Floßgasse, denn die Flößerei spielte hier eine erhebliche Rolle – bis 1900. Erst 1929 verschwanden Mühl- und Floßkanal.

Eine erste Mühle wird 1304 erwähnt, weitere folgten. Neben den Mühlen für Mehl gab es auch Schleif-, Loh-, Walk-, Gips-, Papier- und andere Spezialmühlen. Aus ihnen entwickelten sich nach dem 30-jährigen Krieg, verstärkt ab dem 19. Jh., frühe Industriebetriebe, so die Bockshammersche Baumwollspinnerei (1810-55), die weltbedeutende Kuhnsche Maschinenfabrik und Gießerei (1852-1912) oder die Maschinen- und Kesselfabrik Hildt & Mezger (1865-1919). Berg war *das* Industriedorf Württembergs. Gleichzeitig blühte das Badeleben in den beiden Mineralbädern auf.

Um die komplizierten Rechtsverhältnisse Bergs zu klären, wurde das Dorf 1836 als „Vorort“ nach Stuttgart eingemeindet. Im weiteren Verlauf des 19. Jh. entstanden die Villa Berg und die Berger Kirche.

Im frühen 20. Jh. kamen viele auch für Gesamt-Stuttgart wichtige Einrichtungen hierher: das Ingenieur-Laboratorium (1900), die Materialprüfungsanstalt (1906), das Ledigenheim (1910), die Säuglings- und Kinderheilstätte (1911), die Heilandskirche (1913), die Städtische Galerie in der Villa Berg (1925), das Parkheim (1925), die Stadthalle (1926), die Hebammenschule und die Frauenklinik (beide 1928).

Im Zweiten Weltkrieg erlitt Berg schwere Schäden, die nach 1945 zügig behoben wurden. Um die Verkehrsprobleme in den Griff zu bekommen, ließ die Stadt in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre die Berger Tunnel bauen, deren „Deckel“ 1977 zur Bundesgartenschau verschönert wurden; der Park der Villa Berg erhielt Anschluss an den Unteren Schlossgarten. Dynamik erhielt die Entwicklung Bergs dann mit der Umnutzung frei gewordener Flächen ab etwa dem Jahr 2000.

1 Das Leuze

Zwei ergiebige Mineralwasserquellen speisen die Becken des beliebten Familienbades: die Insel- und die Leuzequelle.



Die Inselquelle dringt schon seit langer Zeit auf der vom Neckar und dem Mühlkanal umflossenen „Berger Insel“ an die Oberfläche; im 17. Jh. wurde ihre Bedeutung für Bade- und wenig später für Trinkkuren erkannt. Dann geriet sie jedoch in Vergessenheit. Um 1830 wurde sie „wiederentdeckt“ und neu gefasst.

Nur wenige Meter südlich davon betrieb der Tuchfabrikant Ehrenfried Klotz seit 1826 seine Fabrik. Mit Hilfe von erbohrtem Wasser wollte er die Wasserräder seines Betriebes im Winter eisfrei halten – und stieß 1833 auf einen „Sprudel“. Ab 1839 wurde die Quelle ebenfalls zu Kuren genutzt. 1851 kam das Bad in den Besitz der Familie Leuze, die es zu einer großen Anlage mit Kurhotel, Wandelgängen usw. ausbaute.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde das „Leuze“ weitgehend zerstört, umgehend jedoch wieder aufgebaut. Eine weitere grundlegende Umgestaltung erfuhr es bis 1983, nun mit vielen Kunstwerken des Bildhauers Otto Herbert Hajek. Mehrere Erneuerungen und Erweiterungen halten das Bad bis heute attraktiv.

2 Mineralbad Berg, das „Neuner“

Dieses Bad hat eine ganz besondere nostalgische Anmutung, die auch nach der Sanierung 2016-18 erhalten bleiben soll. Kein anderes Bad in Stuttgart hat so viele eingefleischte Fans wie das „Neuner“, die teilweise seit Jahrzehnten hierher kommen.



Dabei ist auch seine Geschichte eher prosaisch: Der Textilfabrikant Karl Bockshammer ließ 1832 eine warme Quelle erbohren – als „Aufschlagwasser für die Wasserräder“. Werkmeister Karl Heimsch und Kunstgärtner Friedrich Neuner kauften das Anwesen 1856 und richteten darin ein großes Mineralbad mit zahlreichen Gebäuden ein. Im Zentrum stand das riesige Mineralwasser-Schwimmbad. Teil der Anlage waren außerdem ein Hotel und ein Restaurationsgebäude, in dem 1872-1908 während des Sommers das Kurtheater spielte. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde das „Neuner“ bald wieder aufgebaut und behielt den Stil der 1950er-Jahre bei.

3 Berger Kirche

Sie wird heute kaum noch genutzt und ist erkennbar in keinem guten Zustand. Im Mittelalter bestand hier eine Burgkapelle, die zur Berger Höhenburg gehörte. An ihrer Stelle wurde 1470 eine spätgotische Marienkirche errichtet. Im 19. Jh. ließ die frühe Industrialisierung Berg wachsen; ein Kirchenneubau wurde nötig. Auch die Bewohner der Villa Berg erwarteten ein repräsentatives Gotteshaus.



Den Architektenwettbewerb gewann Oberbaurat Ludwig Friedrich von Gaab. Er ließ, weitgehend finanziert vom Königshaus, 1853-55 die erste neogotische Kirche Württembergs errichten, die stilbildend wirkte. Sie wurde während des Zweiten Weltkrieges teilweise zerstört, jedoch 1954 vereinfacht wieder aufgebaut.

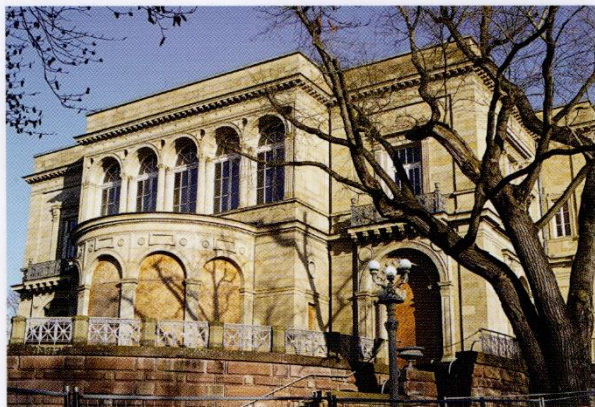
4 SWR

Ein großer und wichtiger Arbeitgeber hier ist der Südwestrundfunk, kurz SWR. Er ging 1998 aus der Fusion von Süddeutschem Rundfunk SDR und Südwestfunk SWF hervor. In Berg fallen vor allem das große, inzwischen unter Denkmalschutz stehende Funkhaus (erbaut 1970-76, Architekt Rolf Gutbrod) und die 2011 bezogenen Fernsehstudios an der Kuhnstraße ins Auge.



5 Villa Berg mit Park

Nach einer intensiven Bürgerbeteiligung saniert die Stadt derzeit die Villa und baut sie um in ein „Haus für Musik und mehr“. Jahrelanger Leerstand und Auseinandersetzungen mit mehr oder minder seriösen „Investoren“ gingen dem voraus.



Dabei handelt es sich eigentlich um ein Königsschloss, das schon lange große Aufmerksamkeit verdient hätte. 1845-53 ließ der württembergische Kronprinz und spätere König Karl diesen Sommersitz für sich und seine Frau Olga auf dem Höllschen Bühl errichten. Ideengeber war sein Privatsekretär Friedrich Wilhelm Hackländer. Als Architekten engagierte er Christian Friedrich Leins, den Park gestaltete der königliche Hofgärtner Friedrich Neuner. Der bedeutende Neorenaissance-Bau war Schauplatz rauschender Feste und wichtiger diplomatischer Treffen.

Über die Adoptivtochter von Olga und Karl, Herzogin Wera, gelangte das Anwesen in den Besitz ihrer Töchter Olga und Elsa. Diese verkauften Schloss und Park 1913 an die Stadt Stuttgart, die darin 1925 die Städtische Galerie einrichtete. 1943 wurde die Villa teilweise zerstört. In die Ruine hinein baute der Süddeutsche Rundfunk den Großen Sendesaal und einige Nebenzimmer, die 1951 eröffnet wurden. Der SDR nutzte den inzwischen denkmalgeschützten Bau intensiv bis 2007, hier wurden zahlreiche Hörfunksendungen produziert, gesendet und aufgezeichnet. Insofern ist die Villa auch ein Ort der Rundfunkgeschichte.

6 Wasserwerk

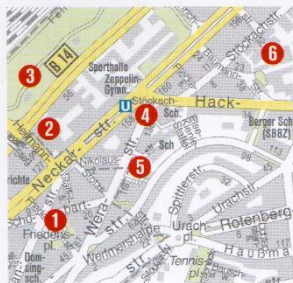
Es ist heute ein leider kaum zugängliches „Freilichtmuseum“; für die Trinkwasserversorgung spielt es nur noch als Verteilknoten eine Rolle. Manche sehen in der riesigen Anlage auch eine nur durch die B 10 vom Neckar getrennte Flächenreserve, z. B. für Wohnbauten.



Das erste Wasserwerk hier entstand 1861. Damals baute die seit 1825 bestehende Brunnengemeinschaft von Stadt und Königshof ein erstes Werk, das Uferfiltrat in den Behälter Werastraße pumppte, wo es gereinigt wurde. Nach dem Ende der Zusammenarbeit erstellte die Stadt Stuttgart 1879-82 an der Poststraße ein eigenes Städtisches Wasserwerk. Die mehrfach erweiterte, umgebaute und bis 1998 betriebene Anlage steht inzwischen weitgehend unter Denkmalschutz; das betrifft die auch äußerlich attraktiven Pumpenhäuser, aber auch den weitgehend unterirdischen Langsamfilter.

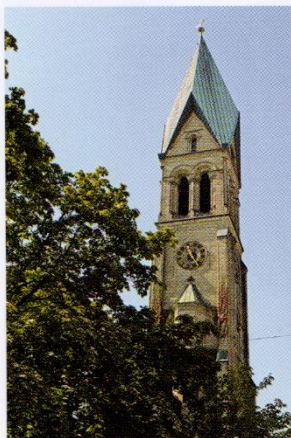
Was man am Stöckach kennen muss

Der Stadtteil Stöckach gehört trotz erheblicher Verkehrsbelastung und mancher sozialer Probleme zu den Gegenden mit großem Potenzial. Wesentliche Teile liegen im Sanierungsgebiet „Stuttgart 29“, so dass Verbesserungen zu erwarten sind. Durch Neuansiedelung sind bereits hochwertige Arbeitsplätze entstanden. Außerdem gibt es mehrere Flächen, die mittel- oder langfristig für Wohnungen oder Gewerbe umgenutzt werden können, etwa das EnBW-Areal.



An der Ausfallstraße von Stuttgart ins 1836 eingemeindete Berg bestanden außerhalb des Neckartors zunächst nur wenige Bauten wie das Königsbad oder die Tierarzneischule. 1860 siedelte sich die Gießerei von Albert Stotz an, die hier bis zu 250 Menschen beschäftigte und 1898 nach Kornwestheim verlagert wurde. Den entscheidenden Impuls für die flächendeckende Besiedelung der Gegend gab allerdings die

Eröffnung der Pferdebahn 1868 vom Charlottenplatz nach Berg. In der ersten Hälfte der 1870er-Jahre entstanden die Stöckachstraße und ihre Quersträßchen zur Neckarstraße. Die Wera- und die Hackstraße kamen wenig später hinzu (1881 bzw. 1893). Mit dem Bau des späteren Zeppelin-Gymnasiums 1912 erreichte der Stöckach weitgehend seine heutige Struktur.



1 Friedenskirche

Die evangelische Friedenskirchengemeinde reicht weit in den Stuttgarter Osten hinein, das Kirchengebäude selbst liegt allerdings knapp im Stadtbezirk Mitte. Neben der üblichen Gemeindearbeit finden hier auch die Gottesdienste der koreanischen Nambu-Gemeinde und viele Konzerte des riesigen Chores „Gospel im Osten“ statt.

Die Kirche, erbaut nach Plänen des Architekten Conrad Dollinger in neoromanischem Stil, wurde 1892 eingeweiht und im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört. Der Turm blieb stehen, erhielt aber beim Wiederaufbau einen neuen Helm – aus Metall statt aus Stein. Das Kirchenschiff

entstand 1966 neu nach Plänen von Eberhard Hübner.

2 Schwabengarage

Das heute zur schweizerischen Frey-Gruppe gehörende Unternehmen wirkt wie ein sehr großes, aber ansonsten normales Autohaus. Es hat aber eine ganz bemerkenswerte Geschichte.



Ursprünglich stand an dieser Stelle, idyllisch am Nesenbach gelegen, das Schlösschen Retraite. Nördlich und östlich davon ließ der württembergische König Friedrich 1812 eine Menagerie anlegen, die als der erste Zoo Deutschlands gilt, aber schon 1817 während einer Hungersnot wieder schließen musste. Die Gebäude nutzte die 1821 gegründete Tierarzneischule, die spätere Tierärztliche Hochschule, bis zu ihrer Auflösung 1912.

Ab 1918 bereitete hier ein halbstaatlicher Betrieb Fahrzeuge wieder auf, die aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt waren. Das Unternehmen wurde 1920 als „Württembergische Kraftverkehrs-Gesellschaft mbH“ privatisiert. Daraus entwickelte sich die (erst ab 1959 offiziell so genannte) Schwaben-garage. Die Firma errichtete 1924 an der heutigen Heilmannstraße das erste Parkhaus Württembergs; es war das dritte im Reich (nach Essen und Mannheim) und mit 450 Plätzen das seinerzeit größte weltweit!

3 Unterer Schlossgarten

Der Schlossgarten zieht sich entlang dem früheren Lauf des Nesenbachs als langgestreckter Park vom Stadtzentrum bis an den Neckar. Der Untere Schlossgarten, ab der Kreuzung Cannstatter/Heilmannstraße, gehört im Stadtteil Stöckach zum Stadtbezirk Stuttgart-Ost.

Diesen Abschnitt ließ König Wilhelm I. ab 1812 im Stil eines englischen Landschaftsparks gestalten. Sein Hauptmerkmal war und ist die Platanenallee mit ihren ursprünglich 481 Bäumen. Die Doppelskulptur „Rossebändiger“, geschaffen 1848 von dem Bildhauer Ludwig von Hofer, markiert ihren Beginn. Zur Bundesgartenschau 1977 wurde der Untere Schlossgarten hergerichtet und teilweise neu gestaltet.



4 Stöckachplatz

Er ist heute weitgehend ein Verkehrsknotenpunkt. Mehrere U-Bahn-Linien verkehren auf der Neckarstraße, zwei davon zweigen in die Hackstraße ab. Der Autoverkehr ist beträchtlich, Radfahrern hat man teilweise eine eigene Spur geschaffen, Fußgänger kämpfen um ihren Platz. Ein Pluspunkt der Gegend ist auf jeden Fall, dass noch viele und gute Läden vorhanden sind.



Vor 1870 bestanden hier nur die Tierarzneischule (seit 1821) und die Gießerei Stotz (seit 1860). 1868 wurde die Pferdebahn in Betrieb genommen; dies gab den Startschuss für die weitere dynamische Entwicklung. Den südöstlichen Rand des Platzes markierte die 1878 vollendete Stöckachschule. Die Wohnhäuser östlich davon wurden schon zu Beginn der 1870er-Jahre erstellt, die westlichen erst nach Verlagerung der Stotzschen Fabrik 1898. An der Nordwestseite entstanden nach dem Ende der Tierärztlichen Hochschule 1911 unter anderem das spätere Zeppelin-Gymnasium (1912) und die Staatsanwaltschaft, 1930 als Telegrafentamt erbaut und in der Nachkriegszeit vom SDR genutzt.



5 Kath. Kirche St. Nikolaus

Das Gotteshaus mit seinem modernen freistehenden Turm und dem erkennbar älteren Kirchenschiff gehört jetzt zur katholischen Gesamtkirchengemeinde Stuttgart-Ost.

Die nach Plänen des Architekten Ulrich Pohlhammer erbaute Kirche wurde 1896 vollendet. Sie fiel 1943 weitgehend dem Bombenkrieg zum Opfer. Die Gemeinde ließ das Schiff 1949 wieder aufbauen, der Turm kam 1963 hinzu.

6 EnBW-Areal

Das riesige Fünfeck zwischen Stöckach-, Metz-, Schwarenborg-, Hack- und Heinrich-Baumann-Straße gehört der EnBW und wird nur noch teilweise von dem Energieversorger genutzt; die Zukunft des Geländes ist unklar. Sollte die EnBW den Standort ganz oder in Teilen aufgeben, könnte hier eine attraktive Wohngegend entstehen. Ein Ideenwettbewerb hat bereits interessante Ansätze gezeigt.

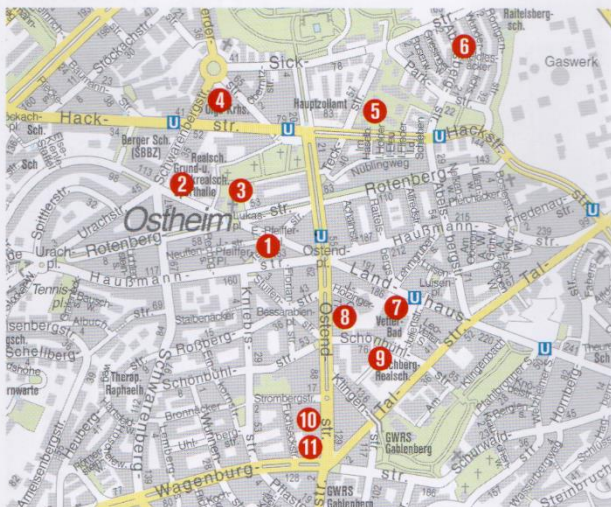


Die Geschichte des Bereichs beginnt mit einem landwirtschaftlichen Anwesen. 1895 kaufte die Stadt Stuttgart von der Krongutverwaltung das königliche Stöckachgut. Hier errichtete man eine Station, die Drehstrom aus dem Kraftwerk Marbach in Gleichstrom für die Verbraucher umsetzte. Ab 1902 wurde in der Elektrischen Zentrale Stöckach mit einer 1000-PS-Dampfmaschine auch Strom erzeugt – immerhin bis 1924. Dann wurde der Stöckach wieder zu einer reinen Abspannstation. Ab 1954/55 bauten die TWS das Areal zum „Betriebswerk Stöckach“ aus.

Eine Erinnerungsvitrine, an der Ecke Stöckach-/Metzstraße, enthält eine kleine Dampfmaschine von 1938, eine alte Marmorschalttafel, eine elektrische Straßenlaterne aus der Zeit um 1900 und eine Schrifttafel, die über die Bedeutung des Geländes aufklärt. Das Glasbauwerk wurde 1990 seiner Bestimmung übergeben.

Was man in Ostheim kennen muss

Ostheim ist der zentrale Stadtteil des Stadtbezirks Stuttgart-Ost. Er beherbergt zahlreiche Einrichtungen für den gesamten Bezirk – außer den unten genannten auch Bücherei, Polizei, Jugendhaus, Turn- und Versammlungshalle, Banken, Spezialgeschäfte usw. Der Bereich ist multikulturell geprägt; um den Ostendplatz herum hat sicher mehr als die Hälfte aller Einwohner Migrationshintergrund. Probleme bereiten vor allem die viel befahrenen Hauptstraßen.



Kern des Stadtteils ist die „Kolonie“. Sie wurde 1892 begonnen und 1903 vollendet. Bald wuchsen drum herum Fabriken, Kneipen und weitere Wohnhäuser, vor allem für Arbeiter. So entstand der Begriff vom Roten Osten – wegen der Farbe der Backsteinhäuser, aber auch wegen der politischen Grundstimmung. Zwischen den Weltkriegen füllten neue Siedlungen und Produktionsstätten die freien Flächen zwischen den alten Ortskernen. Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Gegend nur wenige Schäden. Ab den 1950er-Jahren setzte eine heftige De-Industrialisierung ein. Halten konnten sich viele Handwerker, ansonsten aber wandelte sich Ostheim zum Wohnplatz und Handelszentrum.

1 Kolonie Ostheim

Die auf lang-rechteckigem Grundriss erbaute Siedlung, umgrenzt von Haußmann-, Schwarenberg-, Rotenberg- und Achalmstraße, ist heute ein beliebtes Wohngebiet, ruhig und doch zentral gelegen. Die Achse bildet die Neuffenstraße; der frühere Teckplatz, der heutige Eduard-Pfeiffer-Platz, ist das Zentrum. Die Gebäude gehören weitgehend dem Bau- und Wohnungsverein; Spekulation und Mieterverdrängung sind so ausgeschlossen.

Gründervater der Siedlung war der jüdische Bankier Hofrat Eduard von Pfeiffer, den seine Frau Julie in jeder Hinsicht unterstützte. 1866 gründete Pfeiffer den „Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen“, der in den 1880er-Jahren auch in den Wohnungsbau einstieg. Es sollten gesunde, billige Wohnungen mit viel Luft und Licht entstehen, außerhalb der Stadt und doch nicht zu



weit vom Arbeitsplatz entfernt. Der Verein erwarb unter anderem ein passendes Gelände an der östlichen Grenze des Stadtdirektionsbezirkes zwischen Berg und Gablenberg. Den grundlegenden Plan der „Kolonie“ schuf Regierungsbaumeister Friedrich Gebhardt, die einzelnen Häuser entwarfen die Architekten Karl Heim und Karl Hengerer. Zwei bis drei Familien sollten in jedem Haus wohnen, ein Gärtchen gehörte dazu. Jedes Gebäude sah etwas anders aus. Die Bauarbeiten begannen 1892 und zogen sich bis 1903 hin. Dann standen hier 383 feine Backsteinhäuser mit 1267 Wohnungen. Dominierendes Gebäude war die Kinderkrippe (Schwarenbergstr. 64), in der heute der Verein seinen Sitz hat. Die Bewohner waren meist Arbeiter und Handwerker, aber auch Angestellte und kleine Beamte.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die Anlage weitgehend unbeschadet. Die 1979 beschlossene Verkehrsberuhigung nahm den Durchgangsverkehr aus der Kolonie heraus und ließ so das fast idyllische Ambiente entstehen.

2 Ostheimer Schule

In diesem Schulzentrum sind die Grund- und Werkrealschule Ostheim (rund 290 bzw. 230 Schülerinnen und Schüler) sowie die Realschule Ostheim (über 300 Schülerinnen und Schüler) zusammengefasst. Die markanten Gebäude thronen geradezu über dem Nordwestrand des Stadtteils.



Mit der Besiedelung Ostheims wurde auch der Bau einer Volksschule nötig. Das dreistöckige Hauptgebäude mit angebauter Turnhalle entwarf Bauinspektor Albert Pantle, 1903 feierte man die Eröffnung. 1906 und 1926 entstanden Erweiterungsbauten. Während des Zweiten Weltkrieges waren 400-500 russische Zwangsarbeiter im Hauptbau untergebracht („Lager Landhaus“), der den Krieg überstand. Die Anbauten hingegen wurden weitgehend zerstört. 1955 ließ die Stadt die damals so genannte Mittelschule erbauen, 1995/96 kam der charakteristische halbrunde Bau am Ostrand des Geländes hinzu.

3 Lukaskirche mit Bergfriedhof

Sie ist die evangelische Kirche für Ostheim, direkt am Rande der „Kolonie“ gelegen. 60 Meter ragt ihr eleganter Turm in die Höhe. Sie wurde 1898/99 im damals modischen neogotischen Stil nach Plänen der Architekten Ludwig Wittmann und Louis Stahl erbaut. Das Gotteshaus brannte 1944 aus und wurde etwas vereinfacht wieder hergestellt.



Von hier bis zur Hackstraße zieht sich der ab 1884 angelegte Bergfriedhof. Bemerkenswert sind seine Hochbauten mit feinen Jugendstilanklängen, so das Leichenhaus von 1900/01 und das Dienst- und Wohngebäude mit Eingangstor von 1903/04, beide entworfen von Bauinspektor Albert Pantle. Viel zu wenig beachtet wird das „Ehrenmal für Gefallene 1945“ am Nordrand des Geländes mit der Skulptur eines trauernden Mannes von Joseph Frey (1961).

4 Karl-Olga-Krankenhaus

Dies ist das lokale Krankenhaus für den Stuttgarter Osten – und darüber hinaus. Elf Spezialkliniken und fünf Zentren, dazu zehn Arztpraxen unterschiedlicher Fachrichtungen sorgen für qualifizierte medizinische Behandlung.

Eine Gruppe von Krankenschwestern, die „Olga-Schwestern“, gründete 1894 dieses Hospital, das nach den tatkräftigen Förderern König Karl und Königin Olga „Karl-Olga-Krankenhaus“ heißen sollte. Bald hatte die Klinik einen guten Ruf. In den 1970er-Jahren gab es Schließungspläne, die aber abgewehrt werden konnten. 1987-2003 hat die Betreiber-GmbH das Krankenhaus grundlegend erneuert und umgebaut.



5 Kulturpark Berg

In der schönen Anlage mit dem idyllischen parkartigen Innenhof haben sich seit 1987 zahlreiche Kreative niedergelassen. Es gibt Ateliers, Galerien und ein Lokal; den größten Raum aber nehmen inzwischen die Merz-Akademie/Hochschule für Gestaltung, Kunst und Medien sowie das Haus des Dokumentarfilms ein.



Das Ensemble entstand 1904 als Garnisonslazarett nahe der ab 1894 erbauten Bergkaserne. Mit seinen beiden Hauptflügeln und den Pavillons galt es als architektonisch wegweisend und steht heute unter Denkmalschutz.

6 Raitelsberg

Der „Rio“ (von: „Raitelsberg im Osten“) hat noch immer keinen guten Ruf, obwohl er in 700 Wohnungen eine angenehme, preiswerte Heimstatt für rund 1400 Menschen aus 45 Nationalitäten bietet. Die durchaus bestehenden sozialen Probleme in der Anlage der SWSG geht man hier engagiert an, etwa mit einem Familien- und Begegnungszentrum.

Die Stadt Stuttgart ließ diese Siedlung 1927-29 auf ungefähr dreieckigem Grundriss nach Plänen der Architekten Alfred Daiber, Georg Stahl und



Eugen Steigleder im Stil des Neuen Bauens errichten. Die aufwändig gestalteten Hauseingänge setzen optische Akzente.

7 Leo-Vetter-Bad

Hier haben wohl die meisten Ostheimerinnen und Ostheimer schwimmen gelernt. 25-Meter-Becken, Sprungturm und Kletterwand, im Sommer draußen die Spiel- und Liegewiese, dazu Schwimm- und Fitnesskurse: Das sind die Angebote des zentral gelegenen Schwimmbades.



An Stelle des im Krieg schwer beschädigten Stadtbads Ostheim entwarf der Architekt Werner Gabriel das elegante, 1962 eröffnete Gebäude. Die heute leider kaum noch erkennbare Flachplastik mit allerlei Meeresgetier, rechts an der Hauptfassade, entwarf Cuno Fischer.

8 Ost-Rathaus mit Bürgersaal/AWO

Im „Bürgerzentrum Ost“ – so die offizielle Bezeichnung – sind wesentliche städtische Dienststellen zusammengefasst, so das Meldeamt und das Jobcenter. Im Obergeschoss befindet sich das „Begegnungs- und Servicezentrum Ostend“ der AWO. In ihrem Hauptraum, dem „Bürgersaal“, finden auch die öffentlichen Sitzungen des Bezirksbeirats statt. Das Gebäude wurde 2002 eröffnet; es steht auf einer Ecke des ehemaligen SSB-Depots.

9 Stadtteilbibliothek – Eduard-Pfeiffer-Bücherei

Sie ist umgeben von Schulen, Kindergärten und anderen öffentlichen Einrichtungen. Über 42 000 Medien bietet die Stadtbezirksbibliothek. Im Erdgeschoss befindet sich die Kinderbibliothek, im Obergeschoss der Bestand für Erwachsene. Im ganzen Haus können die Besucher die PCs der Bibliothek und WLAN nutzen. Während des ganzen Jahres liegen im Lesecafé Tageszeitungen und Zeitschriften bereit, im Sommer können sich Lesebegeisterte auch mit einem Buch zum Schmökern in den Lesegarten setzen.

Darüber hinaus präsentiert die Stadtteilbibliothek Ost ein umfangreiches kulturelles Veranstaltungsprogramm. Für Kinder und Jugendliche gibt's Vorlesestunden, Kindertheater, Hausaufgabenhilfe, aber auch PC- und Gaming-Veranstaltungen. Eher an Erwachsene wenden sich die Vorträge, Lesungen und Ausstellungen.

10 Kübler-Areal mit Kulturwerk

In dem ehemaligen Fabrikgelände hat sich eine bunte Mischung an Mietern versammelt. In den Sälen produzieren Kreative Animationsfilme – bei Pixmapo so erfolgreich, dass 2012 sogar der Oscar herausrang. In anderen entwerfen Architekten Häuser, planen Werber ihre Kampagnen. Ein Institut für Sprecherziehung ist ebenso vorhanden wie das Sozialkaufhaus Zora.

Einen eigenen Gebäudekomplex nimmt das Kulturwerk ein. Ein abwechslungsreiches Kulturprogramm mit den Schwerpunkten Improtheater und Swingtanz lockt die Menschen hierher, ebenso wie der Mittagstisch. Eine weitere Besonderheit: Hier bekommen Menschen eine Chance zu lernen und zu arbeiten, die sich sonst auf dem Arbeitsmarkt schwer tun, etwa ehemalige Drogenabhängige oder psychisch Kranke.

Das Gelände war die Heimat der Paul Kübler & Co. Strickwarenfabrik. In den Gebäuden, errichtet 1910, 1925 und 1928 nach Plänen von Heinrich Maas, stellten bis zu 2000 Menschen Strickwaren her. 1973 wurde die Produktion eingestellt.

11 Laboratorium

Hier spielt die Musik. In diesem Live-Club und soziokulturellen Zentrum sind vor allem Blues und Weltmusik zuhause, aber auch Kabarett und Vorträge gehören zum umfangreichen Programm. Das „Lab“ wurde 1972 im Wirtshaussaal der ehemaligen Gaststätte Linde gegründet.

Eine besondere Ehrung erfuhr das Lab vor wenigen Jahren: Es wurde von Musik-Fans zu Deutschlands bestem Blues-Club 2014 gewählt.



Was man auf der Uhlandshöhe kennen muss

Geografisch betrachtet handelt es sich bei diesem Höhenzug zwischen der Stadtmitte und Gablenberg um den Ameisenberg. Er zieht sich von der Villa Hauff im Süden bis zum Wasserbehälter Kanonenweg im Norden. Der Name kommt tatsächlich von den Insekten – die immer wieder verbreitete Ableitung von „Am Eisenberg“ ist unsinnig. Zahlreiche Villen prägen das Gebiet, besonders in den höheren Lagen. Gegen Osten, zur Schwarzenbergstraße hin, schließen sich einfachere Wohngegenden an.



Eines der ersten Gebäude auf der Uhlandshöhe war das Ausflugslokal „Uhlandshöhe“, erbaut 1863 als Schützenhaus, 1895 zum Restaurant umgebaut und heute von der Waldorfschule genutzt. Mehrere Villen an der Haubmannstraße, dem früheren Kanonenweg, kamen um 1900 hinzu. Die Villenkolonie „Am Hohengeren“ entstand 1907-12. Die Ostflanke des Ameisenbergs wurde im ersten Viertel des 20. Jh. bebaut.

Im Umfeld der Waldorfschule siedelten sich auch andere anthroposophische Einrichtungen an. Die Uhlandshöhe heißt deshalb im Volksmund auch scherzhaft „Anthroposophenhügel“.

1 Villa Hauff/Werkstatthaus

In dieser prachtvollen, mittelalterlich anmutenden Villa ist heute das Werkstatthaus untergebracht. Es bietet, so die Selbstdarstellung, „eine Plattform für handwerkliches, künstlerisches Gestalten und kreativen Austausch“. In sieben Werkstätten arbeiten jüngere und ältere Menschen in den Bereichen Bildhauerei, Druck, Fotografie, Keramik, Malerei/Zeichnen, Medien und Textil/Objekt/Mode, angeleitet jeweils von kompetenten Fachleuten.

Das aufwändig gestaltete Gebäude, zunächst zu Ehren der Hausherrin Villa Regina genannt, ließ sich der Chemiefabrikant Friedrich Hauff 1904 nach Plänen der Architekten Karl Hengerer und Richard Katz errichten. Die Familie wohnte dort bis 1939. In den Jahren 1941-45 residierte hier eine Dienststelle



der Waffen-SS. 1945 richteten die amerikanischen Besatzungstruppen ein Haus der „German Youth Activities“ (GYA) ein, um die deutschen Jugendlichen für demokratische Werte zu gewinnen. 1953 ging das Gebäude an den Jugendhaus e. V. über, der hier das Jugendhaus Ost einrichtete. Aus ihm entwickelte sich 1985 das Werkstatthaus.

2 Freie Waldorfschule Uhlandshöhe

Von dieser Einrichtung, der ersten Waldorfschule überhaupt, ging der Waldorf-Gedanke in alle Welt. Heute werden hier über 900 Schülerinnen und Schüler auf anthroposophischer Grundlage unterrichtet. Auf dem ausgedehnten Schulgelände an der Haußmannstraße stehen derzeit bauliche Veränderungen an.



Der Direktor der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik (Hackstr. 9-11), Emil Molt, gründete 1919 diese Schule hauptsächlich für die Kinder seiner Arbeiterinnen und Arbeiter. Dazu kaufte er das ehemalige Restaurant Uhlandshöhe und ließ es zweckmäßig umbauen. Die Leitung der Schule vertraute er dem Gründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner, an. Bis etwa 1930 wuchs die Schule dynamisch, ehe sie 1938 auf Betreiben der Nationalsozialisten schließen musste. Wenig später zog die „Heeresfachschule V Stuttgart“ hier ein. Sie wurde bei Bombenangriffen 1943 und 1944 schwer beschädigt. Schon im Oktober 1945 eröffnete die Waldorfschule mit acht Klassen erneut. Der Wiederaufbau war 1953 weitgehend abgeschlossen. Zusätzliche Bauten kamen in den folgenden Jahrzehnten hinzu.

3 Grünanlage Uhlandshöhe

Von hier oben hat man einen wunderbaren Blick auf die Stadt und auf Gablenberg. Eine Aussichtskanzel (1987) liegt am südwestlichen Rand, eine Minigolfanlage lädt zu fröhlichem Spiel ein (seit 1962), eine Uhland-Büste (von 1865, hier aufgestellt 1955) erinnert an den Namensgeber. Die gesamte Grünanlage gehört dem Verschönerungsverein Stuttgart.

Der hatte die Vorstellung, dass eine Stadt wie Stuttgart nicht bis auf den letzten Fleck zugebaut werden soll und große Parks und Anlagen braucht. Deshalb kaufte er 1861 einige preiswerte Flächen oberhalb des ehemaligen Steinbruchs „Rote Wand“ und schuf darauf im Folgejahr eine kleine Anlage mit Schutzhütte und Aussichtspunkt, großzügig unterstützt von der Stadt,



vom württembergischen Kronprinzen Karl und von vielen Bürgern. Durch Zukäufe wuchs die nun „Uhlandshöhe“ genannte Fläche in den folgenden Jahrzehnten. 1941 planten die Nationalsozialisten hier ein monströses „Gauforum“, das aus durchsichtigen Gründen nicht zustande kam.

4 Sternwarte

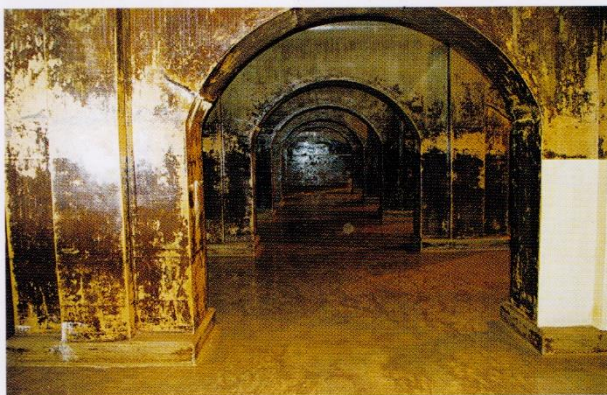
Nach einem Brandanschlag 2015 wird die Sternwarte derzeit saniert. Dies stellt den 1919 gegründeten Trägerverein mit seinen mehr als 500 Mitgliedern vor große Aufgaben.

Die vom Architekten Wilhelm Jost geplante Station wurde 1922 auf dem Gelände des Wasserhochbehälters Uhlandshöhe eröffnet. Für Fachleute: Das Hauptinstrument war ein Refraktor mit 222 mm Öffnung und 2,89 m Brennweite. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Anlage teilweise demontiert und an ihrer Stelle eine Flakstellung eingerichtet. Schon 1947 konnte diese Volkssternwarte wieder ihren Betrieb aufnehmen. Seitdem modernisieren und ergänzen die Himmelsfreunde ihre Instrumente immer wieder.



5 Hochbehälter Kanonenweg

Derzeit (2017) entsteht hier am Urachplatz ein neuer Wasserbehälter, von dem aus rund 100 000 Menschen in den Bezirken Ost, Mitte, Bad Cannstatt und weiteren Neckarvororten versorgt werden. Er wird 7500 Kubikmeter Wasser fassen.

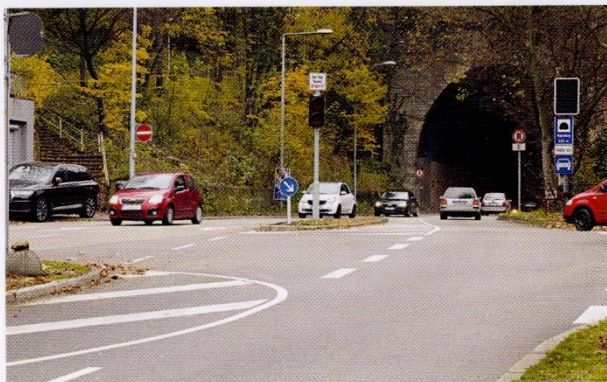


Nach dessen Fertigstellung wird „Netze BW“ die alten Behälter von 1881 und 1926 vom Netz nehmen. Sie stehen ebenso wie die Einstiegs- und Technikbauwerke auf dem Gelände unter Denkmalschutz und harren einer sinnvollen Umnutzung.

6 Wagenburgtunnel

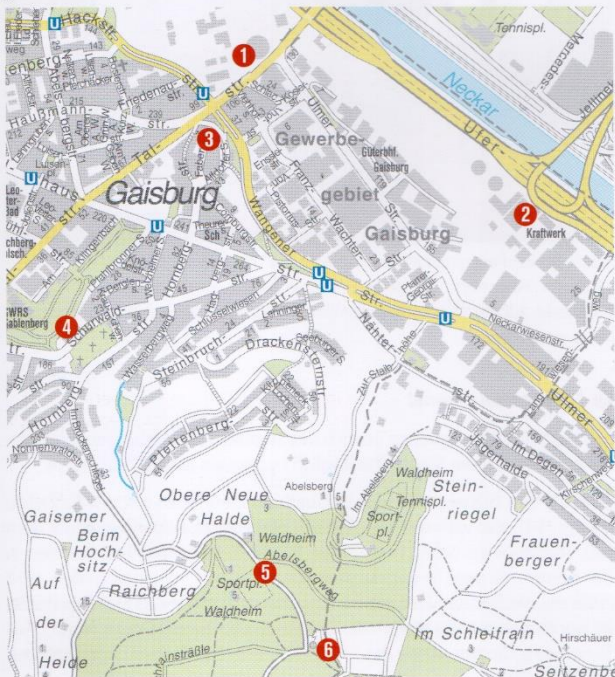
Er unterquert den südlichen Bereich des Stadtteils und verbindet den Stuttgarter Osten mit der Stadtmitte. Täglich nutzen ihn rund 20 000 Autos.

Schon in den 1920er-Jahren gab es Überlegungen, einen solchen Tunnel zu bauen. 1941, also während des Zweiten Weltkrieges, begann man mit dem Bau, allerdings als Großschutzanlage. Bis zu 15 000 Menschen suchten in den beiden nie ganz fertiggestellten Röhren Schutz vor Luftangriffen. 1958 eröffnete die Stadtverwaltung die ausgebaute Südröhre als Kraftfahrstraße; sie war damals mit 824 Metern der längste Straßentunnel Deutschlands. Aus Sicherheitsgründen wurde der Tunnel seitdem mehrfach nachgerüstet, zuletzt 2009/10.



Was man in Gaisburg kennen muss

Das ehemalige Weingärtnerdorf ist heute ein beliebter Wohnort, besonders in den höheren Lagen. Die nach wie vor vorhandenen Durchfahrtsmöglichkeiten erleichtern zwar die Erreichbarkeit, locken aber auch unerwünschten Durchgangsverkehr an. Ein weiteres Problem stellt die Tatsache dar, dass es immer weniger Läden gibt. Die einzige Entwicklungsmöglichkeit des Ortes liegt am Neckar, etwa auf dem Gelände der bald aufzugebenden Kohlelager. Hier könnte, nach Überdeckung oder Überbauung der B 10, ein neuer Wohnbezirk entstehen, für den der Name „Schiffslande“ vorgeschlagen wurde.



Der Ort mag im 11. Jh. als Rodungssiedlung von Cannstatt aus entstanden sein; er wird um 1140 erstmals urkundlich erwähnt. Er soll damals aus einer Burg – eben der Gaisburg, an der Stelle der heutigen Kirche – und einem dazugehörigen Weiler bestanden haben. Wohl 1287 wurde die Burg zerstört. Die Gaisburger lebten vom Weinbau, ab der Mitte des 18. Jh. auch vom Obstbau (vor allem Kirschen). In den Kriegen des 17. und 18. Jh. wurde Gaisburg mehrfach geplündert. In den Altarmen des Neckars lebten in jener Zeit Mücken, die Malaria übertrugen – bis zur Trockenlegung 1838-40.

Im 19. Jh. war Gaisburg mit seinen zahlreichen Gaststätten ein beliebtes Ausflugsziel der Stuttgarter und Cannstatter Bürger. Im „Schlössle“, einem klassizistischen Bau von 1828 an der Stelle eines Renaissancebaus von 1600, waren zahlreiche Dichter bei dem Wohltäterpaar August und Eleonore von Pistorius zu Gast.

Im Zuge der Industrialisierung wuchs Gaisburg erheblich. 1875 wurde die Gasfabrik hierher verlegt, 1909 der städtische Schlachthof. Schon 1901 hatte

Gaisburg seine Selbstständigkeit aufgegeben und war Stuttgart beigetreten, so die offizielle Formulierung. Im Dorf zeigten sich scharfe Gegensätze zwischen der alteingesessenen, bürgerlichen, meist grundbesitzenden Bevölkerung und den zugezogenen Arbeitern. Die organisierten sich in eigenen Vereinen, etwa den Waldheimen.

1933 lud der Wirt der Gaisburger Gaststätte Bäckerschmide erstmals zu einem Essen mit den Namen „Gaisburger Marsch“; Anlass war der „Eintopfsonntag“ des Winterhilfswerks, eines Hilfs- und Propagandaunternehmens der eben an die Macht gekommenen Nationalsozialisten. Die richteten auch die „Plattenfabrik Gaisburg“ ein, ein Pflichtarbeitslager, aus dem das riesige städtische Kriegsgefangenenlager hervorging. Hier ereignete sich am 15. April 1943 die „Katastrophe von Gaisburg“, bei der mehr als 400 Menschen, meist französische und russische Kriegsgefangene, einem Bombenangriff zum Opfer fielen. Auch schon die ersten Bomben auf Stuttgart hatten im August 1940 Gaisburg getroffen und unter anderem das Gasthaus Krone zerstört. Insgesamt hielten sich die Kriegsschäden an Gebäuden in Grenzen, der Wiederaufbau kam nach 1945 rasch voran.

1 Gaskessel

Er ist das Wahrzeichen des Stuttgarter Ostens geworden. Mit einer Höhe von 102 Metern und einem Fassungsvermögen von 300 000 Kubikmetern ist er heute der größte in Betrieb befindliche Gaskessel Europas und steht als wichtiges Industriedenkmal unter Schutz. Wenn nachts Gas billig ist, erwirbt es der Betreiber und verkauft es tagsüber zum dann etwas höheren Preis.

1874/75 wurde das Stuttgarter Gaswerk hierher in den Osten verlegt. Das aus Koks hergestellte Gas wurde in unterschiedlichsten Gasbehältern gespeichert. MAN erstellte den heutigen Gaskessel 1928/29 als größten an diesem Standort. Im Zweiten Weltkrieg erhielt das weithin sichtbare Ziel einen Tarnanstrich nach Plänen des verfemten Künstlers Oskar Schlemmer und wurde trotzdem 1944 teilweise zerstört. Nach den ursprünglichen Plänen wurde der Kessel 1949 wieder aufgebaut. Die TWS stellten 1969 die Produktion ein, seitdem wird hier das durch Pipelines ankommende Erdgas nur noch verteilt.



2 Kraftwerk Gaisburg

Das Kohlekraftwerk in dem riesigen Gebäude am äußersten Ostrand des Stadtbezirks ging 1950 in Betrieb. Die Kamine ragen 125 und 160 Meter hoch auf. Die Anlage wurde mehrfach erweitert und umgerüstet. Derzeit dient sie nur noch als Reserve für die Fernwärmeversorgung.



Der heutige Betreiber EnBW plant, das Kraftwerk durch ein kompaktes Gaskraftwerk zu ersetzen. Die umfangreichen Kohlelager stehen dann zur Umnutzung an; ob der Bau abgerissen oder ebenfalls umgenutzt wird, ist offen.

3 Gaisburger Kirche

Das 1911-13 nach Plänen von Martin Elsaesser erbaute Gotteshaus gilt als eine der schönsten Kirchen der Stadt. Ihre Stilmischung aus Klassizismus, Jugendstil und Neobarock hat etwas ganz Besonderes hervorgebracht. Nach außen prägt das auf einem Bergsporn errichtete Gebäude die Gegend, innen überrascht ein ovaler, heiterer Kirchenraum. Besondere Beachtung verdienen die Wandgemälde der Stuttgarter Künstlerin Käthe Schaller-Härlin und die dreiteilige Weigle-Orgel.



4 Herz-Jesu-Kirche

An eine italienische frühchristliche Basilika erinnert diese aus heimischem Travertin erbaute Kirche mit ihrem freistehenden Turm, die oberhalb der Klingenbachanlage aufragt.



Nach dem Ersten Weltkrieg wurde deutlich, dass die Nikolauskirche nicht zur seelsorgerischen Betreuung aller Katholiken im Stuttgarter Osten ausreichen würde. Man errichtete nach Plänen von Clemens Hummel einen Neubau nahe der Stelle, wo Gaisburg, Gablenberg und Ostheim aneinanderstoßen. Schon 1921 war der erste Bauabschnitt fertiggestellt, 1934 der zweite. Bemerkenswert ist die künstlerische Innenausstattung, weitgehend aus den 1950er-Jahren.

5 Arbeiterwaldheime

Die beiden Waldheime Gaisburg und Raichberg sind heute eher Ausflugslokale in reizvoller, naturnaher Umgebung als Orte der politischen Auseinandersetzung. Das war früher anders.



Politisch engagierte Arbeiter gründeten zu Beginn des 20. Jh. in Stuttgart eigene Waldheime, um sich an der frischen Luft ungestört und ohne einen gewinnorientierten Wirt treffen zu können. Nach Heslach (1908) und Sillenbuch (1909) eröffnete 1910 das Waldheim Gaisburg, getragen von einem Verein, dem Arbeitersänger, Arbeitersportler und Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins angehörten. Nach der Spaltung der Arbeiterbewegung in SPD und KPD verließen die Sozialdemokraten mehr oder minder freiwillig das „Gaisburg“ und gründeten 1932 direkt gegenüber das Waldheim Raichberg. 1933 enteigneten die Nazis beide Vereine und übernahmen die Waldheime für ihre Zwecke. Sie wurden im Zweiten Weltkrieg durch fehlgeleitete Bomben zerstört. Nach 1945 erhielten Kommunisten und Sozialdemokraten jeweils ihre Waldheime zurück und betreiben sie bis heute.

Einige Höhenmeter oberhalb erstreckt sich die Waldebene Ost mit ihren vielen Sportstätten und Vereinslokalen.

6 Polizeifunkturm

Zusammen mit dem Fernmeldeturm auf dem Frauenkopf (Mitte) und dem Fernsehturm auf dem Hohen Bopser (rechts) setzt dieser Turm auf dem 421 Meter hohen Raichberg (links) die Akzente am Horizont über dem Stuttgarter Osten, wenn man von Norden ins Neckartal fährt.



Das Stahlbetonbauwerk wurde 1966 errichtet und ist 93 Meter hoch. Es dient nach wie vor dem Polizei- und dem Feuerwehrfunk, die inzwischen auf digitale Technik umgestellt sind.

Was man in Gablenberg kennen muss

Dies ist einer jener Stadtteile, in dem es sich, trotz einiger Einschränkungen, recht gut leben lässt – eher weiter oben als weiter unten, eher an den Neben- als an den Hauptstraßen. Noch gibt es hier alle Waren des täglichen Bedarfs, wenngleich vor allem im oberen Teil Läden leer stehen. Gute Busverbindungen bringen die hier Wohnenden zügig zum Arbeitsplatz in der Stadt oder zum Bahnhof. In wenigen Minuten ist man zu Fuß im Grünen. Dagegen stehen die alltäglichen Verkehrsprobleme mit überbordendem Durchgangsverkehr auf der 'Wagenburg- und der Gablenberger Hauptstraße. Viele hoffen, dass die Ausweisung als Sanierungsgebiet „Stuttgart 30 – Gablenberg“ neue Ideen und Entlastung bringt.

Der Ort wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 14. Jh. von Berg aus gegründet. Die ersten Gebäude standen wohl am einzigen größeren, einigermaßen ebenen Bereich des Klingenbachtals (etwa bei Hauptstr. 104/106). Der Flecken wird erstmals 1405 erwähnt, und zwar als Standort einer Kelter. Das zeigt auch die (karge) Haupteerwerbsquelle der Einwohner: den Weinbau; größere Felder und Wiesen für Ackerbau und Viehzucht waren hier ja nicht vorhanden. Der Ort besaß keine eigene Markung, sondern gehörte (wie Heslach) als Weiler zu Stuttgart.



Die armselige Situation änderte sich erst im 19. Jh. Gablenberg erhielt nun nach und nach eine zunächst dörfliche, dann städtische Infrastruktur: mit neuem Schulhaus (1836/37), einer Ziegelei als erstem Industriebetrieb (1850er-Jahre), zahlreichen Vereinen (ab 1841), einem Rathaus (1870), der Straßenbeleuchtung (1880er-Jahre), Post (1887), Wasserleitung (1903), Straßenbahn (1905) usw. Nun wuchs – in der „Gründerzeit“ – der Ort um all die Bereiche, die auch heute noch an ihrer Sichtbackstein-Bauweise erkennbar sind. Gablenberg wurde Teil des „roten Ostens“.

So taten sich die Nazis Anfang der 1930er-Jahren hier zunächst schwer, setzten sich dann aber, wie überall, durch und verfolgten Linke, Juden, Behinderte. Als Platz für ihre Aufmärsche ließen sie den heutigen Schmalzmarkt anlegen. Die materiellen Schäden des Zweiten Weltkrieges blieben hier eher gering und konnten nach 1945 zügig beseitigt werden.

1 Petruskirche

Als Ersatz für ein zu klein gewordenes Kirchlein aus dem 15. Jh. wurde dieses mächtige evangelische Gotteshaus 1900-02 nach Plänen des Architekten Theophil Frey in neogotischem Stil erbaut. Es besitzt den mit 67 Metern höchsten Kirchturm Stuttgarts. Der Kirchenraum befindet



det sich wegen der Hanglage im ersten Stock (!); man betritt das Gebäude durch einen Vorraum, das „Paradies“, und steigt dann Treppen hinauf.

2 Schlösslestraße

Ab 1865 bestand hier auf einer großen Fläche die Schlossbrauerei Gablenberg mit dem „Schlössle“, einem repräsentativen Wohnhaus, das in jener Zeit vor allem als Gastwirtschaft genutzt wurde. 1907 brannte die Produktionsanlage weitgehend ab. Die Stadt legte in diesem Bereich 1909 die Schlösslestraße an. Ihre Häuser plante der Architekt Eugen Brodbeck, beteiligt waren auch die Bauunternehmer Christian und Paul Dürr. Die leicht geschwungene Straßenführung, der anmutige, abwechslungsreiche und doch schlichte Stil der Fassaden mit dezenten Jugendstilanklängen schaffen einen angenehmen Gesamteindruck. Das 1910-13 errichtete Ensemble steht seit 1988 unter Denkmalschutz, ein rühriger Verein vertritt die Interessen der BewohnerInnen.



3 Alte Schule/MUSE-O

Den oberen Ortsteil prägt ein fast turmartiges, rot verputztes Gebäude direkt am Schmalzmarkt: das alte Schulhaus. Es wurde 1836/37 in einem klassizistisch angehauchten Stil erbaut, 1876 um eine Etage aufgestockt und 1901 in der inneren Struktur verändert. Unterricht fand hier bis 1974 statt, dann stand das Gebäude teilweise leer.

2001 übernahm der 1998 gegründete Museumsverein Stuttgart-Ost MUSE-O das Gebäude von der Stadt und sanierte es mit deren Hilfe. In dem 2005 eröffneten Haus befindet sich im Erdgeschoss ein Museumscafé, im ersten Stock laufen die jährlich drei bis vier Wechselausstellungen des Vereins, im zweiten sind „Vereinsräume“ untergebracht.

4 Schmalzmarkt mit Volkshaus

1935 ließ die örtliche NSDAP im oberen Ort einige Häuser abreißen, um Platz zu machen für das „Haus der Volkstreue“ (heute „Volkshaus“) und – als Aufmarschplatz – die davor liegende Fläche, den heutigen „Schmalzmarkt“. Mit großem Pomp wurde das Gebäude zusammen mit dem HJ-Brunnen am Platzrand Ende 1935 eingeweiht und beherbergte dann sämtliche NS-Dienststellen Gablenbergs.



Direkt nach dem Kriege, von Mai 1945 bis Mai 1948, arbeitete im Volkshaus, einem der wenigen nicht zerstörten öffentlichen Gebäude, eine für die gesamte Stadt wichtige Institution: die Zentrale der kommunistisch beeinflussten Antifaschistischen Arbeitsausschüsse. Da die Stadtverwaltung zunächst nur unzureichend funktionierte, organisierten sie wesentliche Bereiche des öffentlichen Lebens: von der Erfassung ehemaliger NS-Parteigenossen bis zur Brennholzbeschaffung.

5 Ginsterstaffel

Am Beginn des Anna-Blos-Weges, nahe der Abzweigung von der Neuen Straße, führt diese Staffel steil nach oben zum Buchwald. Zusammen mit der Buchwaldstaffel und dem Sonnenwegle steht sie für die angenehmen Spazierwege, die sich östlich oberhalb Gablenbergs erstrecken und schöne Ausblicke auf den Ort bieten.

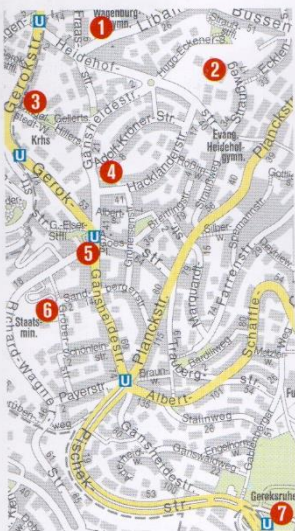
6 SKG-Gelände und Bruder-Klaus-Kirche

Oberhalb des alten Gablenberger Ortskerns überrascht ein an dieser Stelle seltsam anmutendes Ensemble; weitgehend umgeben von Wohnhäusern liegt hier das Gelände der 1884 als Turnverein Gablenberg gegründeten Sport- und Kulturgemeinschaft Gablenberg. Der Turnplatz wurde 1908 angelegt, die heutige Gaststätte entstand 1936 als Turnerheim, die Turn- und Festhalle bauten sich die Sportler 1960.

Darüber ragt die katholische Bruder-Klaus-Kirche auf, offiziell „Kirche Zum heiligen Bruder Klaus von der Flüe“. Sie entstand 1974 nach Plänen von Karl Hans Neumann, das Betonrelief des Hauptportals gestaltete Otto Herbert Hajek.



Was man auf der Gänsheide kennen muss



Dies ist eine der besten und teuersten Wohngegenden der Stadt. Zwischen den Villen sitzen wichtige Institutionen, etwa der evangelische Oberkirchenrat, die Holzbrinck-Verlage, die Bosch-Stiftung oder die Kunststiftung Baden-Württemberg.

Die ersten Besiedelungsspuren der heutigen Gänsheide gehen in die Römerzeit zurück. Als König Rudolf von Habsburg 1286 Stuttgart belagerte, schlug er hier oben sein Kriegslager, seine Wagenburg (!) auf. Der Name Gänsheide taucht erstmals 1530 auf; ein Teil des Heidelandes diente als Weide für Gänse, die Bezeichnung dehnte sich auf den gesamten Höhenzug aus. Zwischen etwa 1860 und 1930 entstanden hier zahlreiche Villen und Landhäuser. Die Gegend wurde 1910 durch die Straßenbahn erschlossen. Kriegsschäden gab es fast keine.

1 Wagenburggymnasium

Die Besonderheit dieser Schule mit ihren insgesamt knapp 600 Schülerinnen und Schülern ist die deutsch-französische Abteilung, an der die Jugendlichen sowohl das deutsche Abitur als auch das französische Baccalauréat ablegen können. Sie darf den Titel „Partnerschule für Europa“ führen. Die Stadt ließ das markante Gebäude 1913/14 nach Plänen des Stuttgarter Architekten Martin Elsaesser erbauen; es steht heute unter Denkmalschutz.



2 Villa Bosch/„Robert Bosch Haus“

Dies war das Wohnhaus des bedeutenden Industriellen Robert Bosch, der insbesondere als Autozulieferer („Bosch-Zünder“) zu Reichtum gekommen war. Der „rote Bosch“ gewährte seinen MitarbeiterInnen zahlreiche Sozialleistungen, so den Achtstundentag (1906), zahlte überdurchschnittliche Löhne. Heute sitzt in dem Gebäude die Robert-Bosch-Stiftung, der 92% der Robert-Bosch-GmbH gehören.



Das elegant ausgestattete Landhaus im Stil der italienischen Renaissance ließ Bosch 1909/10 nach Plänen von Karl Heim und Jakob Früh an der Stelle errichten, an der sich das „Haidehaus“ des Schriftstellers Friedrich Wilhelm Hackländer befunden hatte. Nebenan steht das „Bosch Haus Heidehof“, 2004 nach Entwürfen von Peter Kulka errichtet. Es dient einerseits der Stiftung, andererseits werden hier Führungskräfte des Unternehmens weitergebildet.

3 Kanonenhäusle

Dies war das erste neuzeitliche Gebäude auf der Gänsheide. Es wurde 1702 erbaut und 1863 grundlegend umgestaltet. Im Brandfalle feuerte der Feldwächter hier zwei Lärmkanonen ab, um die Bewohner der nahen Orte zu alarmieren. Zu festlichen Anlässen schoss man von hier auch Salut. Das Gebäude wird heute als kleines Wohnhaus genutzt.

4 Christuskirche

Der Architekt Sylvester Laible plante dieses wuchtige, weithin sichtbare Gotteshaus in den 1930er-Jahren. Es konnte aber erst nach dem Kriege gebaut und 1955 geweiht werden. Im Inneren beeindruckt die Ausstattung, geschaffen von der Bildhauerin Ruth Speidel in den 1960er-Jahren. Neben an steht das gerade neu erbaute Gemeindehaus.

5 Bubenbad/Albrecht-Goes-Platz

Nahe der heutigen Haltestelle bestand im 19. Jh. ein beachtlicher Tümpel, in dem die männliche Jugend gerne plantschte: das Bubenbad. Nach einem Unfall wurde es ab 1900 zugeschüttet. Den Namen hatte auch das 1875 eröffnete Ausflugslokal „Restauration zum Bubenbad“ übernommen. Ab 1910 befand sich hier die Endstation der Straßenbahn. Seit 2000 heißt die nahe Grünfläche Albrecht-Goes-Platz, benannt nach dem Dichter und Pfarrer Albrecht Goes, der öfters in der Christuskirche gepredigt hat.

6 Villa Reitzenstein

Hier residiert heute der baden-württembergische Ministerpräsident; der Bau wirkt wegen der Sicherheitsvorkehrungen eher abweisend und ist nur selten – im Rahmen von Führungen – für die Öffentlichkeit zugänglich.

Die schwerreiche verwitwete Helene von Reitzenstein ließ sich das aufwändig gestaltete und modern ausgestattete Anwesen 1911-13 im Stil französischer Schlösser nach Plänen der Architekten Hugo Schlösser und Johann Weirether errichten. 1922 verkaufte sie es an den württembergischen Staat, der hier das Reichverwaltungsgericht unterbringen wollte. Nach dessen Absage zog Staatspräsident Wilhelm Bazille in den Bau ein, der seitdem als Dienstsitz des jeweiligen Landesoberen dient.



Einige Meter westlich von Haupteingang zum Gelände erstreckt sich die Wieland-Wagner-Höhe, ein Aussichtspunkt, der einen großartigen Blick hinunter nach Stuttgart gewährt.

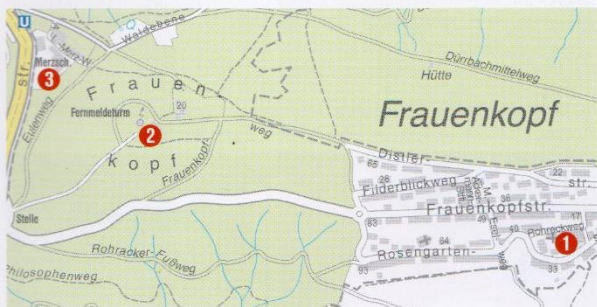
7 Gerokruhe

Hier oben soll sich der Oberhofprediger und äußerst erfolgreiche Lyriker Karl Gerok besonders gerne aufgehalten haben, hier habe er auch das berühmte Gedicht „Gruß an Stuttgart“ verfasst, das mit dem Vers beginnt: „Da liegst du nun im Sonnenglanz, schön wie ich je dich sah.“ Von der Aussichtsplattform, 1891 vom Verschönerungsverein Stuttgart eingerichtet und mehrfach verlegt, genießt man einen prächtigen Blick nach Nordosten ins Neckartal – und weit darüber hinaus



Was man auf dem Frauenkopf kennen muss

Der Stadtteil ist heute eine noble Wohngegend, die erst seit der Bezirksreform von 1957 zum Stadtbezirk Stuttgart-Ost zählt.



1508 ist hier – an der Kreuzung zweier Viehtriebwege – eine Liebfrauenkapelle nachgewiesen. Nach ihr hieß der umgebende Wald „Frauenwald“, der zugehörige Hügel „Frauenwaldkopf“ oder kurz „Frauenkopf“. Um die Mitte des 19. Jh. wurde ein Teil der heute besiedelten Fläche gerodet – von Obst- und Weingärtnern aus Rohracker, denn zu diesem Dorf gehörte der Frauenkopf in jener Zeit. 1903 entstand hier ein Jagdhaus als erstes massives Haus, 1911 das erste Wohnhaus. 1926 erhielt der Frauenkopf Stromanschluss, 1932 kam auch das Gas. Nun entwickelte er sich rasch zum Villengebiet, das 1937 – zusammen mit Rohracker – nach Stuttgart eingemeindet wurde.



1 Frauenkopfkirche

Sie gehört zur Kirchengemeinde Rohracker-Frauenkopf und wurde 1955 eröffnet. 1959 erhielt sie als besonderes Schmuckstück eine Weigle-Orgel. Heutzutage finden hier in der Regel zwei Gottesdienste pro Monat statt.

2 Fernmeldeturm

Der offiziell „Funkübertragungsstelle Stuttgart 7“ genannte Turm steht auf der Kuppe des 462 Meter hohen Frauenkopfs und misst 192,4 Meter. Errichtet 1969-71 nach Plänen des Büros Leonhardt, Andrä und Partner gehört er heute einer Telekom-Tochter, die von hier vor allem Radio- und Fernsehprogramme ausstrahlt.

Unweit liegt das traditionsreiche, jedoch zum Abriss vorgesehene evangelische Waldheim Frauenkopf.



3 Merz-Schule

Die heutigen Schulgebäude entstanden 1965-69 nach Plänen des Schulgründers Albrecht Leo Merz, der ja auch Architekt war. Die Institution besteht heute aus Handwerkstätten, Internat ab Klasse 5, Gymnasium, Grundschule mit Hort, Kindergarten und der Merz Akademie (Hochschule für Gestaltung, Kunst und Medien). Die Merz Schule ist VDP Europaschule und Mitglied im Verband der Eliteschulen des Sports.

Als Lehr- und Lernkonzept führte Merz schon bei der Gründung 1918 die Methode „Erkennen und Gestalten“ in allen Bereichen ein.



Literatur in Auswahl

Hermann G. Abmayr, Ulrich Weitz (Hg.), *Alltag macht Geschichte*. Stuttgart-Rohracker: Eine andere Heimatkunde. (Stuttgart 1990.)

(Elmar Blessing,) *Gaisburg – Vom Weingärtnerdorf zum Arbeiterwohnort*. (Stuttgart 1989.)

Ders., *Ostheim und seine Schulen 1903-2003*. Stuttgart 2003.

Thomas Borgmann, *Die Villa Reitzenstein: Macht und Mythos*. Tübingen/Karlsruhe 2016.

E.[rnst] Brösamen, *Das schöne Stuttgart-Berg*. Ein Heimatbuch. Stuttgart 1939.

Helmut Dölker, *Flurnamen der Stadt Stuttgart*. Die Namen der Innenstadt sowie der Stadtteile Berg, Gablenberg und Heslach. (Neuausgabe.) Stuttgart 1982.

Ulrich Gohl, *Made in S-Ost*. Produzierende Betriebe im Stuttgarter Osten von den Anfängen bis heute. Stuttgart 2016.

Ders. (Hg.), *Die Villa Berg und ihr Park*. Geschichte und Bilder. Stuttgart 2014. 2., bearb. u. erweit. Aufl.

Timo John, *Die Königlichen Gärten des 19. Jahrhunderts in Stuttgart*. Worms (2000).

Jörg Kurz, *Die Gänsheide – Geschichte und Kultur*. Stuttgart 2008. 2. Aufl.

Julie Langenstein, *Gablenberg – Beiträge zur Heimatkunde*. Stuttgart 1998. (Neuausgabe der Arbeit von 1956.)

Harald Schukraft/Wolfgang Kress, *Bäderstadt Stuttgart*. Geschichte, Kultur und modernes Badeleben. Filderstadt 2006.

Heike Talkenberger (Hg.), *Das Wagenburg*. Eine Schule wird 100. 1914-2014. Stuttgart 2014.

Eva Walter/Thomas Pfündel (Bearb.), *Die Stuttgarter Straßennamen*. Stuttgart 1992.



Wasser

- Badgestaltung
- Sanitäranlagen
- Wasseraufbereitung



Wärme

- Heiztechnik
- Hydraulischer Abgleich
- Wartung/Service/Notfall



Wohlfühlen

- Planung und Beratung
- Regenerative Energien
- Solartechnik
- Pelletheizung

Rühle + Wenger GmbH | Gablenberger Hauptstr. 131
70186 Stuttgart | Fon: 0711 465115 | Fax: 0711 485622
info@ruehle-wenger.de | www.ruehle-wenger.de



Rühle + Wenger

MEISTER DER ELEMENTE



Willi Strauß

Garten + Landschaftsbau

Meisterbetrieb

Inhaber M. Strauß e.K.

Grünblickstraße 4

70186 Stuttgart

Telefon 0711/48 44 22

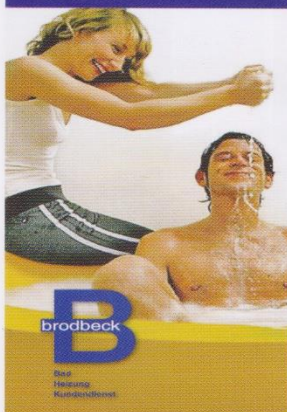
Telefax 0711/46 68 88

wumstrauss@t-online.de

www.strauss-galabau.de



**IN SACHEN BAD UND
HEIZUNG EINFACH
WOHLFÜHLEN**



**... hierfür sind wir
für Sie im Einsatz:**

Kundendienst

Rund um Ihre Gas- und Wasserleitungen, Heizungsbau, Beratung, Planung und Heizungseinbau und Wartungen.

Badsanierung

Komplett oder in Teilbereichen, wenn gewünscht mit Koordination und Planung der anderen Gewerke mit unseren Partnerunternehmen.

Erreichbarkeit

Über Ladengeschäft zu festen Zeiten, feste Terminplanung auch im Kundendienstbereich. Wir dokumentieren intern in der EDV die bei Ihnen eingebaute Ware, um unseren Service zu erleichtern, z. B. ggf. für Herstellerreklamationen.

Brodbeck am Eck

Gablenberger Hauptstraße 2 · 70186 Stuttgart

Telefon 07 11 / 16 89 23

info@sanitaer-brodbeck.com · www.stuttgart-sanitaer.de

150
seit JAHREN
FÜR MENSCHEN



**Bau- und
Wohnungsverein**
Stuttgart
gegründet 1866

*Ihr Vermieter
in*

Stuttgart Ost



Schwarenb ergstraße 64 70188 Stuttgart
Telefon 0711 94 54 11 00 Telefax 0711 94 54 11 99
info@bwv-stuttgart.de www.bwv-stuttgart.de